

In seinen gesammelten Geschichten mit dem Titel *Unterwegs* erzählt der brasilianische Autor Paulo Coelho die Parabel vom Wanderer und seiner Frau. Am Silvesterabend zogen der Wanderer und seine Frau Bilanz des zur Neige gehenden Jahres. Während des Abendessens in einem Restaurant in einem Pyrenäendorf beklagte sich der Wanderer über etwas, das nicht so gelaufen war, wie er es sich vorgestellt hatte. Die Frau starrte auf den Weihnachtsbaum, der das Restaurant schmückte. Der Wanderer glaubte, sie sei nicht länger an diesem Gespräch interessiert, und wechselte das Thema: „Wie schön die Lichter dieses Baumes sind“, sagte er. „Das stimmt“, antwortete die Frau. „Doch wenn du genau hinsiehst, dann wirst du unter den Dutzenden von Lämpchen eines entdecken, das durchgebrannt ist. Mir scheint, dass du, anstatt das Jahr als eine Reihe von Segnungen zu sehen, die es haben leuchten lassen, nur auf das einzige Lämpchen starrst, das nichts zum Leuchten gebracht hat.“

Wie sehen Sie das vergangene Jahr? Sind Sie auch enttäuscht, weil manches nicht so gelaufen ist, wie Sie es sich vorgestellt haben? Oder können sie wie die Frau des Wanderers das Jahr als eine Reihe von Segnungen begreifen? Wie einen strahlenden Lichterbaum mit 365 lichterfüllten Tagen? Im Rückblick auf das vergangene Jahr tun wir gut daran, Freude und Leid, gute und böse

Tage, Gesundheit und Krankheit gegeneinander abzuwägen. Wie viele Tage war ich gesund und wie viele Tage war ich krank? Wie oft hatte ich Glück und wie oft hatte ich Pech? Wie oft bin ich reich beschenkt worden und wie oft ist mir etwas genommen worden? Wenn Sie ehrlich sind und nicht gerade wie der Prophet Hiob vom Pech verfolgt, dann müssen Sie zugeben: Die überwältigende Mehrheit der Tage war gut und nur vergleichsweise wenige Tage waren übel. Aber was macht der Mensch in seiner Undankbarkeit und seinem Übermut: Er starrt wie Coelho's Wanderer immer nur auf das eine Lämpchen, das nicht gebrannt hat. Das nenne ich groben Undank gegen den Schöpfer, der uns das Leben geschenkt und so manches Mal vor größerem Unheil bewahrt hat. Wie oft hätte etwas schiefgehen können: im rasanten Tempo des Straßenverkehrs, im Haushalt, wo bekanntlich die meisten Unfälle passieren, bei einer Prüfung, am Arbeitsplatz, im Verlauf einer Krankheit, bei einer Operation, beim Bergsteigen. Wie sagte doch Erich Kästner so treffend: „Wird's besser? Wird's schlimmer?, fragt man alljährlich. Aber seien wir ehrlich, Leben ist immer lebensgefährlich.“

Wir wandern auf sehr dünnem Eis, und dennoch ist nichts passiert - oder wir sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Solche Gedanken mögen der jungen Generation rätselhaft und unverständlich

erscheinen. Allerdings ist es das Vorrecht der Jugend, Gefahren völlig zu unterschätzen und Warnungen leichtfertig in den Wind zu schlagen. Mit zunehmender Lebenserfahrung reift jedoch die tiefere Einsicht: Mein Gott, was hätte nicht alles schiefgehen können! Und deshalb wollen wir ebenso erleichtert wie dankbar am Ende dieses Jahres vor Gott hintreten und sagen: Gott, ich danke dir von ganzem Herzen für dieses Jahr. Ich danke dir für mein Leben und dafür, dass du es so gut mit mir gemeint hast. Auf keinen Fall will ich kleinlich und peinlich aufrechnen, was schiefgegangen ist. Denn das steht in keinerlei Verhältnis zu den überreichen Segnungen, die du mir gewährt hast. Gott sei Dank!

Neben der Einsicht, es doch wieder einmal geschafft zu haben mit einem Lebensjahr, möge aus unserem Nachdenken auch ein grundsätzlich optimistischer und positiver Blickwinkel entstehen, der unsere gesamte Weltanschauung prägen und verwandeln soll. Wir mögen immer stärker darin werden, das Gute in jedem Menschen zu sehen und aus allem das Beste zu machen. Wir brauchen wieder mehr Freude am Guten und weniger Heulen und Wehklagen. Bekanntlich sind die Deutschen ja Weltmeister im Jammern, genauer gesagt: im Jammern auf hohem Niveau. Dabei leben wir heutzutage in Wohlstand und Sicherheit wie kaum jemand in früheren

Generationen und wie kaum jemand im Rest der Welt. Lassen Sie mich dazu nur ein Beispiel nennen, das Sie gerne im Internet nachsehen können und das mich immer wieder berührt. Es ist die Dokumentationsreihe "Die gefährlichsten Schulwege der Welt." Sie zeigt Kinder aus der ganzen Welt, die ihren Schulweg unter extremen Bedingungen zurücklegen. Die kleinen Helden schrecken weder vor Eiseskälte noch vor tiefen Abgründen zurück, kämpfen gegen Überschwemmungen, begegnen wilden Tieren und haben doch nur ein Ziel vor Augen: dank Schulbildung ein besseres Leben. Sie müssen stundenlang marschieren, ja sogar klettern oder schwimmen, um in die Schule zu gelangen. Am Abend kehren sie erschöpft, aber glücklich nach Hause zurück. Und das Tag für Tag und Jahr für Jahr. Ich glaube, da tun Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrer in Deutschland gut daran, ihr ewiges Gejammere zum Thema Schule zu überdenken.

Mit dem Kirchenlieddichter Paul Gerhard bekennen wir: „Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten, lass Großen und auch Kleinen die Gnaden-sonne scheinen. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.“